

„Kundgebung für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Völkerrecht“

Samstag, 11. April 2026, HANAU

Rede von Sihem Schamsedin über die Situation der palästinensischen Frauen

Ich stehe heute hier, um über Gaza zu sprechen.

Als Frau.

Als Mutter.

Als Tochter.

Als Schwester.

Als Großmutter.

Und genau deshalb frage ich euch:

Was würde es für uns bedeuten, heute nach Hause zu gehen –
und es gäbe kein Zuhause mehr?

Was würde es bedeuten, unsere Kinder heute Nacht in den Schlaf zu bringen –
ohne zu wissen, ob wir morgen noch leben?

Was würde es bedeuten, krank zu sein –
und zu wissen, dass es keine Behandlung mehr gibt?

Das ist keine Vorstellung.

Das ist Realität für Frauen in Gaza.

Frauen, die alles verloren haben.

Ihre Häuser. Ihre Sicherheit. Ihre Familien.

Viele haben ihre Kinder verloren.

Andere ihre Eltern.

Manche fast alle, die sie geliebt haben.

Und trotzdem stehen sie jeden Morgen auf.

Nicht, weil sie können.

Sondern weil sie müssen.

Sie gebären Kinder in Zelten – ohne medizinische Versorgung.

Sie versorgen Wunden ohne Medikamente.

Sie versuchen, ihren Kindern Hoffnung zu geben, während um sie herum alles zerbricht.

Eine Frau sagte:

„Vertreibung und Krankheit bringen dich um.“

Und sie hat Recht.

Denn das Leid endet nicht beim Überleben.

Es wird verstärkt – durch politische Entscheidungen.

Die Knesset hat ein Gesetz verabschiedet, das die Todesstrafe für palästinensische Inhaftierte ausweiten soll.

Und wir müssen verstehen, was das bedeutet:

Es bedeutet, dass Mütter nicht nur Angst haben müssen, ihre Kinder im Krieg zu verlieren. Sondern auch durch ein Urteil.

Es bedeutet, dass Familien nicht einmal mehr Hoffnung haben dürfen. Dass selbst Gefangene nicht geschützt sind vor endgültiger Gewalt.

Das ist nicht Sicherheit.
Das ist systematische Entmenschlichung.

Und wenn diese Frauen heute zu uns sprechen könnten...
dann würden sie vielleicht sagen:**

„Vergesst uns nicht.“

„Schaut nicht weg, nur weil es einfacher ist.“

„Nennt unser Leid beim Namen.“

„Tut nicht so, als wäre das normal.“

„Seid nicht neutral zwischen Unterdrückung und Menschlichkeit.“

„Erhebt eure Stimmen – auch wenn unsere nicht mehr gehört werden.“

„Sprecht für unsere Kinder, wenn wir es nicht mehr können.“

„Macht Druck – damit wir eine Chance haben zu überleben.“

Und vielleicht würden sie uns auch das sagen:

„Fühlt nicht nur mit uns.
Handelt für uns.“

Und während all das geschieht –
während Frauen hungern, während Kinder sterben, während Kranke ohne Hilfe sind –
schaut die Welt zu.

Diskutiert.
Relativiert.
Zögert.

Aber wir sind heute hier, weil wir nicht länger zögern.

Wir sind hier, um klar zu sagen:

****Wir akzeptieren das nicht.****

Und jetzt brauche ich euch.

Wenn ihr glaubt, dass jedes Leben gleich viel wert ist, dann sagt:

****„Jedes Leben zählt!“****

(Publikum: „Jedes Leben zählt!“)

Wenn ihr glaubt, dass Menschenrechte für alle gelten müssen, dann sagt:

****„Für alle – ohne Ausnahme!“****

(Publikum: „Für alle – ohne Ausnahme!“)

Und wenn ihr glaubt, dass wir nicht schweigen dürfen, dann sagt:

****„Nie wieder ist jetzt!“****

(Publikum: „Nie wieder ist jetzt!“)

Genau darum geht es.

Denn es reicht nicht mehr, betroffen zu sein.

Wir müssen handeln.

Deshalb fordern wir – hier und heute – von der Bundesregierung und der Europäischen Union:

Einen sofortigen und dauerhaften Waffenstillstand.

Uneingeschränkten Zugang für humanitäre Hilfe.

Medizinische Versorgung für alle, die sie brauchen.

Klare Konsequenzen bei Verstößen gegen das Völkerrecht.

Und ein unmissverständliches Nein zur Todesstrafe – überall und ohne Ausnahme.

Denn Menschenrechte sind nicht verhandelbar.

Nicht für einige.
Sondern für alle.

Und zum Schluss möchte ich euch noch einmal fragen:

Was haben wir für Gaza getan?

Reicht es, zuzuhören – und dann weiterzumachen wie bisher?
Reicht es, betroffen zu sein – und dann zu vergessen?

Oder sind wir bereit, wirklich etwas zu verändern?

Denn die Frauen in Gaza können nicht wegsehen.
Sie können nicht pausieren.
Sie können nicht in Sicherheit zurückkehren.

Aber wir können handeln.

Wir können unsere Stimmen erheben.
Wir können Druck machen.
Wir können dafür sorgen, dass dieses Leid nicht länger ignoriert wird.

Und deshalb sage ich:

Wir gehen heute nicht nach Hause und vergessen.

Wir gehen nach Hause – und bleiben laut.

Wir bleiben unbequem.

Wir bleiben solidarisch.

Bis kein Mensch mehr in Angst leben muss.
Bis keine Mutter mehr um ihr Kind fürchten muss.
Bis Würde und Menschlichkeit wieder zählen.

Danke.